

**DEUTSCHPOP** Der 500-seitige Interviewband «Du und viele von deinen Freunden» tastet sich durch die florierende neue deutsche Musikszene. Seite 15

# KULTUR

**RAZZIA** Die Bundesanwaltschaft gab gestern die Verhaftung von fünf via Internet aus der Schweiz operierenden Islamisten bekannt. Seite 24

## AUSSTELLUNGEN

### Bern prominent

**GALERIE RAMSEYER & KAELIN** «Bärner Prominanz» lautet der Titel von Ueli Güdels Ausstellung in der Galerie Ramseyer & Kaelin. Wenn ein Maler wie Ueli Güdel sich dieses Themas annimmt, dann malt er nicht etwa prominente Berner, nein, sein Sujet ist, was in Bern prominent ist: «Das schöne, kühne Berner Meitschi, der Berner Mutz, der Bäru», wie Güdel sagt, auch Tauben, Brunnen, Lauben und Pflaster. Die Menschen kommen dabei nicht zu kurz, neben dem Berner Meitschi finden wir Bauern, Adam und Eva, allerlei dralle Damen, Grazien, Jongleusen, Zibelemäritfrauen, Amazonen und sogar Venus und Europa. Aber alle diese Figuren sind Typen, die zum Inventar der Güdelschen Welt gehören und dieser Welt eine Seele geben. Als Zeichner und Linolschneider ist Güdel seiner Stadt ein treuer Abbilder, in seinen Ölbildern aber geht er über das Abbild hinaus und komponiert eine neue Welt. Da mögen Proportionen und Perspektive manchmal nicht ganz stimmen, da mag ein Brunnen in der Stadt ein bisschen zurechtgerückt werden – darauf kommt es nicht an. Wichtig ist Güdel, dass er Erinnertes versatzstückartig zusammenbaut zu einem eigenen, neuen Entwurf, der mehr Welt-Bild als Abbild ist. Mögen die Bilder auf den ersten Blick naiv scheinen, offenbaren sie, je länger man sie anschaut, viel Hintersinn, und zur oberflächlichen Heiterkeit gesellt sich der Ernst. Dieses Spielen mit verschiedenen Bewusstseinschichten macht den Reiz und Reichtum von Güdels Bildern aus. (pan.)

**[1] DIE AUSSTELLUNG** in der Galerie Ramseyer & Kaelin (Junkerngasse 1) dauert bis 19. März. 13. März um 10 vor 11: Apéro mit dem Künstler.

### Bill-Dynastie

**GALERIE MARTIN KREBS** «3 generationen» steht als Programm über der jüngsten Ausstellung der Galerie Martin Krebs. Gemeint sind damit die drei Künstler-Generationen der Familie Bill. Mit Werken von Jakob Bill, dem 1942 geborenen Vertreter der mittleren Generation, hat Martin Krebs 1968 seine Galerie eröffnet und seither hat er ihm sieben Einzelausstellungen gewidmet. Auch Max Bill (1908–1994), der «älteste» Bill und sicher der prominenteste der drei, hat bei Krebs in Einzel- und Gruppenausstellungen seine Werke präsentiert. 1996 und 1999 wurden Vater und Sohn gemeinsam gezeigt. Nun kommt mit dem 1976 geborenen David Bill der jüngste Bill hinzu. Zu sehen sind also Werke dreier Generationen und dreier Kunstgattungen: Grafik von Max Bill, Ölgemälde von Jakob Bill und Skulpturen in Stein und lackiertem Edelstahl von David Bill. Doch das Thema bleibt immer das Gleiche: die reine konkrete Kunst, «Kunstwerke, die aufgrund ihrer ureigenen Mittel und Gesetzmässigkeiten – ohne äusserliche Anlehnung an Naturerscheinungen oder deren Transformierung, also nicht durch Abstraktion – entstanden sind», wie es Max Bill einmal definiert hat. David Bill ist mit dieser konkreten Kunst aufgewachsen und führt die Familientradition weiter, auch wenn er damit gänzlich neben der Thematik und Ausdrucksweise liegt, die heute in der jungen Kunstenvogue ist. «Der reine Ausdruck von harmonischem Mass und Gesetz» ist die konkrete Kunst gemäss Max Bill, und diesem Gesetz kann offenbar immer wieder ein neuer Ausdruck verliehen werden. (pan.)

**[1] DIE AUSSTELLUNG** in der Galerie Martin Krebs an der Münsterergasse 43 dauert bis 16. April.



«Only art can break your heart»: Das «Museum of Museums» ist der kreative Garten des belgischen Künstlers Johan van Geluwe.

ZVG

## Uferlos, aber auch schön

Die Eröffnung seiner letzten Ausstellung hat er nicht erlebt: Ein Rundgang durch das Belgien des Harald Szeemann

*Belgien feiert sein 175-jähriges Bestehen als selbständiger Staat mit einer Vielzahl von kulturellen Veranstaltungen. Eines der ambitioniertesten Projekte stammt von einem Berner: Der kürzlich verstorbene Harald Szeemann hatte im Palais des Beaux-Arts von Brüssel die Gelegenheit, seine Sicht auf das «visionäre Belgien» zu präsentieren.*

BEAT GUGGER, BRÜSSEL

Es ist ein eindrückliches Erlebnis, das berühmte sanfte Licht Belgiens in der weiten, offenen Landschaft, wenn morgens die Sonne aufgeht und der Nebel sich auflösen beginnt. Mitten im Palais des Beaux-Arts (Bozar), in einem uferlos scheinenden Raum, umgeben von dichtem, gelb-rot leuchtendem Nebel irrt der Blick zu unscharfen, nicht fassbaren Schatten. Erst nach und nach entpuppen sich die Gestalten als Ausstellungsbesucher, die sich durchs Werk «Black Yellow Red» (2005) der belgischen Künstlerin Ann Veronica Janssens tasten.

Zurück durch die Glastüre auf den Rundgang durch die Ausstellung «Visionäres Belgien». Der Nebel hat sich zwar verzogen, doch das Bild ist noch nicht klarer geworden: Harald Szeemann präsentiert uns – natürlich – keine chronologisch geordnete lineare Entwicklung der Kunstgeschichte Belgiens.

Auch in diesem aussergewöhnlichen Land, verortet zwischen dem offenen, aber puritanischen Holland und dem elegant-üppigen Frankreich, hat sich Szeemann auf die Suche nach obsessiven Schaffern, visionären Träumern und versponnenen Eigenbröttern gemacht. Obwohl Schlüsselwerke belgischer Künstler nach 1830 immer wieder als Referenzgrössen und Orientierungspunkte zur Bündelung der sich kreuzenden und überlagernden Inhaltsebenen dienen, folgt die Ausstellung weniger historischen als dramaturgischen Gesetzmässigkeiten.

### Der Rhythmus der Ausstellung

Entstanden ist eine abwechslungsreiche Schau: In einem Raum stossen wir auf eine Fülle ungewöhnlicher Exponate aus der belgischen Geschichte. Zum Beispiel auf Filmausschnitte über den Radrennfahrer Eddie Merckx oder – aus dem Internationalen Bibliografischen Institut – auf die völlig verstaubten Zettelkästen mit 9 Millionen Karteikarten, die um 1912 das gesamte menschliche Wissen zusammentragen sollten. Doch es gibt noch mehr: Mehr Plakate, Fotos, Filme, Modelle und mittendrin immer wieder bedeutende Kunstwerke von René Magritte und Marcel Broodthaers.

Szeemann scheut sich nicht, auch unangenehme Themen aufzugreifen: Der westafrikanische Künstler Georges Adeagbo konzipierte speziell für die Ausstellung in einem grossen Raum auf Boden und an Wänden ein Kaleidoskop an

Informationen, Bildern und Eindrücken, Alltagsobjekten und immer wieder eigenen Kunstwerken, in denen er sich mit König Leopold II. und der wenig ruhmreichen kolonialen Vergangenheit Belgiens im Kongo assoziativ auseinandersetzt.

### Versponnene Welten

Ein Thema, das Szeemann immer wieder fasziniert, sind die verschrobenen und obsessiven Jäger nach dem Aussergewöhnlichen. Erstaunlich, wie gross die Vielfalt hier ist: Da ist die von Behörden und Ämtern um 1912 unterstützte Idee des «Mundaneums», eines Weltmuseums. Oder das Lebenswerk des Künstlers und Architekten Robert Garcet, der im Süden Belgiens aus Feuersteinen seinen «Turm der letzten Dinge» über den Resten einer vergessenen, von ihm «entdeckten», neunzig Millionen Jahre alten Zivilisation errichtet hat. Geschickt arrangiert steht in einem of-

fenen ovalen Treppenaufgang Marcel Broodthaers berühmtes Werk «La salle blanche», die Holzrekonstruktion des Raumes, den er 1968 in Brüssel zu seinem «Musée d'Art moderne» herrichtete.

Von nicht weniger spitzbübischem und ironischem Geiste ist auch das sich immer wieder verändernde «Museum of Museums» von Johan van Geluwe. Neben einer grossen Zahl von musealem Dokumentationsmaterial finden hier Alltagsgegenstände und volkskundliche Objekte ihren Platz und werden kommentiert: «only art can break your heart / only kitsch can make you rich.» Häufig trifft man auch auf ein in der Kunst Belgiens prominentes Tier: Seit Hieronymus Boschs Visionen gehören Schweine in gesellschaftskritische künstlerische Auseinandersetzungen. So sind Wim Delvoyes ausgestopfte Säue tätowiert und das Werk «Cloaca IV» (2005) ist eine imposant konstru-

ierte Maschine, die Nahrung direkt in Scheisse verwandelt...

### Die Poesie einer Gegend

Doch die Ausstellung ist noch viel mehr: Eine unglaubliche Vielfalt an Erfindern, Träumern, Visionären und Künstlern findet sich hier mit ihren Werken ein. Oft wird deren Schaffen nur angedeutet in einem kleinen Bildchen, einem Buch oder einem ausgewählten Werk. Dann wieder sind ganze Räume ausführlich einem Thema oder einem Künstler gewidmet. Für Szeemann stehen Film, Architektur, Theater und Literatur gleichwertig neben Alltagsgegenständen und hochkarätigen Kunstwerken. Die assoziative poetische Annäherung an die Menschen und ihren Lebensraum steht für ihn im Vordergrund.

Die Ausstellung «Visionäres Belgien» ergibt kein abgerundetes Bild. Aber es ist diese ganz persönliche Sicht des Harald Szeemann, dieses aussergewöhnlichen Menschen mit seinem verschmitzten Lächeln und seinem grossen, offenen Geist, die einem für die Besonderheiten dieses Landes und seiner Kunst die Augen öffnet. Harald Szeemann ermöglicht dem aufmerksamen Besucher in seiner Ausstellung in Brüssel viele erstaunliche Erfahrungen und Einsichten.

**[1] DIE AUSSTELLUNG** im Bozar (Palais des Beaux-Arts) in Brüssel wurde gestern eröffnet und dauert bis am 15. Mai 2005. Infos: www.bozar.be

### «Visionäres Belgien»

Die Ausstellung «Visionäres Belgien» stand nach zwei Jahre dauernden Vorbereitungsarbeiten kurz vor der Vollendung, als Harald Szeemann Mitte Dezember ein letztes Mal in seiner Ausstellung in Brüssel war. Wie üblich in seinem assoziativen Arbeiten hat er noch vieles verändert und umgestellt. In die Schweiz zurückgekehrt, musste er gleich ins Spital.

Er hat die Fertigstellung seines Projekts nicht mehr erlebt. Am Tag nach der vorgesehenen Ausstellungseröffnung ist er in Locarno im Alter von 71 Jahren verstorben. Sein Sohn Jérôme Szeemann hat zusammen mit einem gut eingespielten Team die riesige Aufgabe übernommen, diese letzte Ausstellung seines Vaters in dessen Geist fertig zu stellen.

## Geistreich geistlich

Gutes Händchen: Handels Oratorium Joshua in der Französischen Kirche

Meinungen sind zu hinterfragen. Etwa die Auffassung, dem Oratorium Joshua von Georg Friedrich Händel fehle es an dramatischen Konflikten und die in die Erzählung eingeflochtene Liebesgeschichte – wie Joshua das Volk Israel trotz Rückschlägen siegreich ins Land Kanaan führt – sei ungeschickt angefügt.

Dieser Argumentation widersprechen das Konzept (Dramaturgie Simone von Büren) und die Qualität der von Franco Trinca geleiteten Aufführung. Die Solisten

verliehen den Protagonisten Charakter: Joshua (Paolo Vignoli) als umsichtiger Führer des Volkes Israel, der den Klang wachsen lässt und von seiner schlichten Gestaltung in den Schlüssen – bisweilen allzu ekstatisch – abweicht. Demgegenüber zeigt der leidenschaftliche Othniel (Martín Oro) mit leuchtender Stimme und in einer virtuoseren Tour-de-force-Arie, dass seine mit Liebeslust verbundene Kriegeslust nicht zu bremsen ist. Ursula Trincas heller Sopran verkörpert eine mahnende Achsah,

wirkt jedoch über weite Strecken dünn und wenig vom Text gelöst.

Versiert wie seine beiden Solistinnen und ausgewogen in den Registern gibt sich der Amadeus-Chor Bern als Volk Israel den verschiedenen Stimmungen hin. Diese schält Franco Trinca durch kontrastierende, flexible Tempieri heraus. Hebt er in den pastoralen Idyllen den Zeitfluss nahezu auf, so ruft im klaren Engelslied (Solist der Luzerner Knabenkantorei) der Wechsel zur griffigen Artikulation unverzüglich nach neuen Taten. Derart zuge-

spitzt, wird der Inhalt nicht nur wiedergegeben, sondern gleichzeitig befragt. Das Konzept findet in der Rolle einer dezenten Erzählerin (Michaela Wendt) seine konsequente Fortsetzung. Geschickt verbindet sich die historische Forderung, das Libretto zu kennen, mit dessen aktueller Deutung. Welche humorvoll daher kommt: mittels szenischer Ansätze, die insbesondere der Bassist Wolf Matthias Friedrich (Caleb) beherzt. Er formt die Auftritte zu kleinen Szenen, weiss dabei mit seiner von der

Sprechstimme ausgehenden Gestaltung jede Silbe, jeden Konsonanten zu einer Geste zu modellieren, unterstützt durch entsprechende Körperhaltung.

Darin liegen Witz und Phantasie, desgleichen in den Trommelwirbeln, dem spürbar gehenden Marsch und der detailfreudigen Begleitung der Freitagsakademie. Nur zu gerne hätte man sich hier und da einen Szenenapplaus gegönnt – vielleicht rührt daher der Wunsch, den szenischen Ansatz künftig auszubauen.